

Westerwälder Zeitung

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Antliches Kreisblatt für den Oberwesterwaldkreis

Marienberg Anzeiger

Erscheint an jedem Werktage.

Bezugspreis: Vierteljährlich M. 3.90
ohne Bringerlohn; durch die Post:
vierteljährlich M. 4.20, monatlich
M. 1.30, ohne Bestellgeld.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. 19524

Druck und Verlag der Buchdruckerei Carl Ebner in Marienberg u. Hachenburg. — Gegr. 1848
Fernsprech-Anschlüsse: Hachenburg Nr. 155, Marienberg Nr. 157.

Telegramm-Adresse: Zeitung Hachenburg-Westerwald.

Im Winterhalbj. wöchentl. Preisbe-
lage: Landwirtschaftl. Mitteilungen.

Anzeigen: Die 43 mm breite Milli-
meterzeile 10 Pfg., die 36 mm breite
Millimeter-Zeilenzelle 20 Pfg. Bei
Wiederholungen Rabattgewährung.

Nr. 44.

Samstag, den 21. Februar 1920.

72. Jahrgang.

Wochenrückblick.

Die durch das Auslieferungsbegehren der Entente aufs höchste erregte Volksstimmung in Deutschland dürfte in etwas ruhigere Bahnen lenken. Der in- zwischen bekannt gewordene Wortlaut der Ententeantwort auf die deutsche Note ist auf englisches Betreiben in der Tat in einem Tone gehalten, der uns — bescheiden wie wir geworden sind — befriedigen muß, weil er uns zunächst einmal eine Atempause gönnt. Wenn es nach Frankreich gegangen wäre, hätte man uns kurzerhand mit neuen Repressalien gedroht, wäre, entgegen dem klaren Wortlaut des Friedensvertrages, ein Einmarsch in deutsches Gebiet in Szene gesetzt worden und dergleichen. Aber die nüchterne englische Auffassung der allgemeinen Lage hat den Sieg davongetragen. Wir brauchen uns deshalb bei England nicht zu bedanken. Es ist kein Behnollen für Deutschland, das die Unmöglichkeit des Auslieferungsbegehrens anerkannt hat. Es ist die einfache Erkenntnis der klaren Tatsache, daß ein Beharren auf dem von der ersten Note eingeschlagenen Wege Deutsch- land und mit ihm Europa in neuen Krieg und Bürgerkrieg gestürzt hätte und daß die Entente, wenn sie aus Deutschland möglichst viel herauspressen will, alle Ursache hat, die jetzige deutsche Regierung und mit ihr die Anfänge eines geordneten Wirtschaftslebens zu stützen. Daher das Eingehen auf die deutsche Anregung, die Be- schädigten vor ein deutsches Gericht zu stellen.

Die Blätter der Rechten wollen allerdings nicht zu- geben, daß die deutsche Regierung durch ihr ausnahms- weises Festbleiben auch einmal so etwas wie einen Er- folg errungen hat. So schreibt die „Dtsch. Ztg.“: „Wie sieht der „Erfolg“ aus? Das Reichsgericht hat auf Befehl der Entente fast unsere ganze militärische Intelligenz schwerster Verbrechen anzulagen, von Hin- denburg und Ludendorff an. Mit anderen Worten: 1. Die Entente nennt uns unsere „Kriegsverbrecher“. 2. Die Entente nennt die sogenannten „Verbrechen“. 3. Das Reichsgericht hat als Büttel die Urteile zu fällen und zu vollstrecken. 4. Fallen diese Urteile nicht nach Wunsch der Entente aus, werden sie von dieser umge- stoßen und die „Verbrecher“ werden vor die Ententege- richtshöfe geschleppt.“

Außerdem urteilt die „Tägl. Rdsch.“: „Die Sache steht nun beim deutschen Richter, zu dessen Ehrbarkeit und Steifnacktheit wir das Vertrauen haben, daß er un- würdige Zumutungen, gleichviel von wem sie kommen, zurückweisen wird. Der deutsche Richter hat keine Po- litik zu machen, sondern Recht zu finden. Er wird also aus der zusammengeschuberten Liste der Entente, deren Irreführung in der Namenszusammenstellung und beweis- losen Anklageerhebung schon allein ein Zeugnis für die Unfähigkeit der Entente-Rechtsprechung in dieser Ange- legenheit ist, alle jene ausscheiden, gegen die kein An- klage material beizubringen ist, ferner alle jene, gegen die Anklage nur aus politischen Gründen erhoben wird, Anklage nämlich, daß sie deutsche und nicht französische oder englische Kriegspolitik getrieben haben.“

Es ist also, wie man sieht, für uns kein Anlaß vorhan- den zu glauben, daß wir nun aus aller Not sind. Die Schwierigkeiten sind nur aufgeschoben, nicht auf- gelöst. Wir werden gut tun, uns auch weiter- hin nur auf das Interesse der Entente an einem allmählich geordneten Deutschland zu verlassen, nicht auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die zu verteidigen sie gern vorgiebt. Ferner ist in der Beziehung eine Mitteilung, die das Berliner „8 Uhr-Abendblatt“ aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben will. Danach traf in Lon- don ein Note der amerik. Regierung ein, die sich mit der Auslieferungsangelegenheit beschäftigte und den Verzicht auf die Auslieferungen forderte mit sehr deut- lichem Hinweis darauf, daß es nicht im Interesse der Welt liege, in Deutschland neue Unruhen herauf- zuzaubern. Der amerikanischen Note entspricht die offene Drohung, daß die Vereinigten Staaten sich von allen europäischen Angelegenheiten vollkommen zurück- ziehen würden, wenn die Entente in der Auslieferungs- frage nicht nachgäbe. Für das plötzliche und unvermit- telte Vazwischentreten der Union soll die Haltung der südlichen — Getreide exportierenden — Staaten m. H. gewesen sein. Die Vertreter dieser Staaten sind in Washington vorstellig geworden und betonen, daß der amerikanische Getreideexport einen weiteren ungeheuren Schaden erleiden würde, wenn die gegen- wärtigen Verhältnisse in Europa, besonders aber in Deutschland eine neue Umwälzung erfahren würden. Die

Südstaaten haben ungeheure Vorräte an Getreide und Mais liegen, die sie nicht exportieren könnten, wenn es in Deutschland wegen der Auslieferungsangelegenheit zu neuen Unruhen käme.“

Wie unsinnig das Auslieferungsbegehren der Entente war, erfährt man auch aus der Tatsache, daß sich selbst Polen unter Bruch aller bestehenden Verträge daran be- teiligt hat. Ob und inwieweit Polen hierbei unter dem Druck der Entente handelte, kann dahingestellt blei- ben. Sollte es sich soweit in die Abhängigkeit von seinen Verbündeten begeben haben, daß es den Gehirns vor deren Meinungen über die Pflicht der Vertrags- treue steil so hätte es sich damit selbst von der Liste der Staaten gestrichen, mit denen Verträge geschlossen werden können. Jedenfalls ist der Standpunkt der deut- schen Regierung der polnischen Auslieferungsliste gegen- über vorgezeichnet. Hier brauchen die den übrigen En- tentestaaten gegenüber in Betracht kommenden Erwägun- gen nicht gestellt zu werden, hier gilt nicht das Angebot in der bekannten deutschen Note vom 25. Januar, hier kann es nur eine unbedingte Ablehnung aus Rechts- gründen geben.

Am 11. Februar hat der Völkerbundsrat in Lon- don seine erste ordentliche Geschäftsitzung begonnen. Er ist einstweilen aus Männern zweier Größe zusammen- gesetzt und darf sich zunächst nur mit verhältnismäßig nebensächlichen Dingen befassen. Noch ist er nicht bis über den Regierungen der Länder stehende oberste Exe- kutiveorgan der überstaatlichen Weltorganisation, das er sein sollte. Denn noch besteht der jetzt auf drei Mit- glieder zusammengeschrumpfte Völkerbundsrat der Friedens- konferenz, der weiter die Schicksale der Welt bestimmt, weil die Friedensarbeiten noch nicht vollendet sind.

An diesen sog. Friedensarbeiten sind wir natürlich nicht beteiligt. Wir könnten aber die Arbeiten des Frie- dens wieder aufnehmen und damit der Welt beweisen, daß wir nicht nur zu kriegerischen Leistungen fähig sind, wie sie kein anderes Volk aufzuweisen hat, sondern auch in unserer Arbeitsleistung unüber- troffen sind. Wenn wir dazu noch wenig gekommen sind, so trägt die Schuld daran der Wurm, der an un- serem Markte wie an dem der Kulturmenschheit überhaupt frisst. Es ist der internationale Radikalismus, der sein Reich nur auf Trümmern aufbauen kann und will.

Wie das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet, hat kürz- lich in Amsterdam eine g. h. internationale Kom- munistenkonferenz stattgefunden, zu der auch deutsche Mitglieder, u. a. Klara Zetkin, nach Amsterdam gekommen waren. Die russ. Sowjetregierung ste- te auf der Konferenz für das Zustandekommen des Vollzugs- büros der dritten Internationale Diamanten, Perlen und andere Edelsteine im Werte von 20 Millionen Ru- bel zur Verfügung. Es wurde ausdrücklich festgestellt, daß es die Aufgabe des Amsterdamer Büros sei, jeden Streik und jede Bewegung, die revolutionären Charak- ter hat, zu unterstützen. Das Berliner Büro, das die Deklaration für die Korrespondenz des niederländischen Büros mit der Sowjetregierung ist, wird dem Amster- damer Büro unterstellt werden. Auf der Konferenz wurde eine Entschließung angenommen, nach der die inter- nationale kommunistische Partei versuchen soll, die Füh- rung der Gewerkschaftsbewegung in die Hände zu bekommen.

Diesem verderblichen Wahn entgegenzuarbeiten und an der deutschen Einheit festzuhalten, ist alles, was uns zu tun übrig bleibt. Gedenken gerade wir hier in dem von franz. Gelüsten bedrohten Westen der Worte mit denen Friedrich Wilhelm III. 1815 die wieder- gewonnenen und neuen Landesteile begrüßte: „Diese deut- schen Umländer müssen mit Deutschland vereinigt leben; sie können nicht einem anderen Reiche angehören, dem sie durch Sprache, durch Sitten, durch Gew. h. heilen und durch Gehege fremd sind. Sie sind die Vormauer der Freiheit und Unabhängigkeit Deutsch- lands und Preußens, dessen Besitz hart bedr. ht war. Es hat ebensosehr die Pflicht als den ehrenvollen An- spruch erworben, sie zu beschützen und für sie zu wachen.“

Preussische Landesversammlung.

Ab. Berlin, den 18. Febr. 1920
Die Sitzung wurde um 3 Uhr nachmittags eröffnet.
Zur ersten Beratung steht der Gesetzentwurf über die steuerlichen Vorrechte der eingemeindeten Ortsteile:

Nach Paragraph 1 darf die zwischen der Hauptgemeinde und dem eingemeindeten Ortsteil am 1. April 1914 oder am Tage der Eingemeindung vorhandene steuerliche Span- nung nicht überschritten werden. Vertragliche Bestim- mungen, die den eingemeindeten Ortsteilen weitergehende Vorrechte einräumen, werden aufgehoben. Das Gesetz soll rückwirkende Kraft bis 1. Oktober 1919 haben.

Ein Zentrumsantrag will rückwirkende Kraft bis 1. April 1918 geben und die Anwendung des Gesetzes in das Ermessen der Gemeinde stellen.

Ein Regierungsvertreter erklärt sich gegen den Antrag. Die Vorlage geht nach kurzer Aussprache an den Ge- meindeausschuß.

Es folgt die Beratung eines Antrages aller bürger- lichen Parteien, die Wahlen zu den Elternbeiräten vor- läufig auszusetzen und die Erlasse über diese Beiräte dem verstärkten Unterrichtsausschuß zur Prüfung zu unter- werfen.

Ein Regierungsvertreter bittet, dem Minister Freiheit zu lassen, den Erl. durchzuführen. Es komme darauf an, den Zusammenhang zwischen Elternhaus und Schule zu pflegen. Es handle sich um einen ersten Versuch. So- weit es notwendig sei, werde der Minister den Erl. ändern.

Abg. Ling (Deutsch-nlt.): Der Einrichtung von Eltern- beiräten stehen wir an sich durchaus sympathisch gegen- über. Wir sehen darin nur eine Abschlagzahlung, denn unser Ideal ist die große Schulgemeinde. Wir wollen auch nicht, daß die Elternbeiräte etwa im Sinne der Unabhängigen Bestimmungsschnüffelei an den Lehrern aus- üben. Der Minister sollte daher die Durchführung des Erlasses bis zur endgültigen Regelung der Schulfrage hinauschieben.

Ministerialdirektor Jahncke: Es handelt sich nicht um parteipolitische Dinge, sondern um Schulfragen. Nur mit diesen sollen die Elternbeiräte befaßt werden. Die Wahlen können schon jetzt überall hinausgeschoben wer- den, wo es wünschenswert ist.

Abg. Bölig (DVP): Es ist sehr wertvoll, daß künft- ig viele Fragen, die bisher nur im Lehrerkollegium be- raten wurden, in Gemeinschaft mit den Eltern besprochen werden sollen. Aber es wäre notwendig, die Einzelheiten vor Herausgabe des Erlasses im Erziehungsbeirat zu re- geln. Wir befürchten sonst eine Politisierung der Wah- len.

Abg. Otto (Dem.): Ich begrüße die Erklärung des Regierungsvertreters und kann in Rücksicht darauf na- mens meiner Partei auf den Antrag verzichten.

Die Beratung wird hierauf abgebrochen.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr: Eisenbahngüter- tarifaufschläge.

Schluß gegen 6 Uhr.

Weltbühne.

Holland und die Kaiserlieferung.

Rotterdam, 18. Febr. Der „Nieuwe Rotter- damse Courant“ nennt die letzte Note an Hol- land unangenehm und schulmeisterlich und weist den drohenden Ton, der in einem Teil der Note herv. tritt, zurück. Das Blatt schreibt u. a.: Die Herren, die sehr gut wissen, daß es nichts unangenehmeres für sie geben konnte, als wenn ihnen Holland den Kaiser ausgeliefert hätte, fühlen sich nun, nachdem Holland die Kaiserlieferung verweigert hat, stark und wollen unsre Regierung schulmeistern. Ihre Regierungen haben den Kaiser öffentlich verurteilt und verlangen nun den Ver- urteilten zum Zwecke einer gerichtlichen Verhandlung, die trotz aller feierlichen Befestigungen des Friedensver- trages nichts anderes als eine Scheinvorstellung sein kann. Mit Recht hat sich unsere Regierung geweigert, hierbei mitzuwirken.

Amerikanische Vermutungen über deutsche Gegen- leistungen.

New York, 19. Febr. Wie der „New York Herald“ erfährt, wird die deutsche Regierung von dem Leisten ge- leitet sein, für das Entgegenkommen der Al- liierten in der Auslieferungsfrage auf die im Frie- densvertrage ihr zugesicherte Vergünstigung zu ver- zichten, wonach ihr die Mengen der an Frankreich zu liefernden Kohlen drei Monate vorher anzugeben sind. Deutschland werde sich außer in alle Mühe geben, seine Kohlenherzeugung zu vermehren.

Deschanel als Präsident.

Paris, 18. Febr. Heute nachmittag fand im Elisee die Uebergabe der Gewalt an den neugewählten Präsi-

Deschanel im Beisein sämtlicher Minister und der Präsidenten der Kammer und des Senats statt. Raymond Poincaré begrüßte seinen Nachfolger und erklärte in einer Rede, die Aufgabe, die heute Deschanel übernehme, sei groß. Sie hätte keinen besseren Anvertrauten werden können. Deschanel müsse während seiner Präsidentschaft ohne Unterlaß die Ausführung d. Friedensvertrages sicherstellen. Es werde auch seine Aufgabe sein, die Kontinuität der franz. Außenpolitik sicherzustellen, die Bündnisse aufrechtzuerhalten, und den Völkerbund zu befestigen, um aus dem Frieden, der heute nur eine Hoffnung, ein Name sei, etwas zu machen. Deschanel erwiderte kurz, indem er Poincaré sagte, er habe Frankreich mit bewunderungswürdigem Patriotismus während seiner tragischen Stunden vertreten, auch er glaube, unterstützt von den gesetzgebenden Versammlungen, von ganzem Herzen für die Größe Frankreichs arbeiten zu können. Während dieser Reden wurden 21 Kanonenschüsse abgefeuert.

Denikin als oberstes Haupt Rußlands.

Paris, 19. Febr. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus dem Hauptquartier des Generals Denikin ist zwischen dem General und der Kosakenversammlung dieser Tage ein Abkommen geschlossen worden. Darin wird General Denikin als oberstes Haupt Rußlands anerkannt und mit militärischen und zivilen Vollmachten bis zur Einberufung der konstituierenden Versammlung versehen. Inzwischen wird in Südrußland ein provisorisches Parlament zusammengetreten, gegenüber dessen Entscheidungen dem General ein bedingtes Veto zusteht. Denikin wird den Ministerpräsidenten ernennen und ihm Vollmacht zur Ernennung der übrigen Kabinettsmitglieder erteilen. Alle Minister, außer denen des Krieges und der Marine sind dem südrussischen Parlament verantwortlich.

Kerenski in Baku verhaftet.

Kopenhagen, 18. Febr. Berlinske Tidende veröffentlicht Meldungen estländischer Zeitungen, wonach Kerenski sich an Bord eines englischen Dampfers nach dem Kaukasus begeben habe, um mit der dortigen Bevölkerung über eine Unterstützung der demokratischen Parteien in Rußland zu verhandeln. Kerenski sei aber feindlich aufgenommen und zuletzt in Baku verhaftet worden.

Heimatsdienst.

Hachenburg, den 21. Febr. 1920.

Vom 22. Februar 1477 datiert der älteste vorhandene Zunftbrief der Schneider Hachenburgs. Es scheint jedoch, als ob manche Gebräuche schon vorher vorhanden gewesen, denn in dem Brief heißt es mehrmals „als dat van alders gewonlich ist“. Graf Gerhard, der den Schneidern den Zunftbrief gab, schreibt in eben diesem Briefe, daß er „und gemeines nutz willket unser Stat Hachenburg, den Engderen dar inne wannhaftig enne ewige Junst und Bruderschaft bewilliget“. Es werden jedes Jahr zwei Zunftmeister erkoren, denen der „gemeine Hauf“ gehorham sein soll. Wer nicht als Meistersohn od. als Auswärtig in die Junst eintreten will, zahlt dem Grafen von Sann einen Gulden, acht Pfund Wachs in das „Gehuchte“ der Junst und dem gemeinen Handwerk acht Quart Wein. Auch wenn eines Meisters Tochter in die Bruderschaft aufgenommen, wenn eine Witwe wieder heiratet oder ein Lehrlinge in die Junst treten will usw., gelten besondere Sätze. Wer nicht zur Junst gehört, darft in der Stadt weder Kleider nähen noch schneiden, ausgenommen solche, die Kleider nähen wie Hausfrauen. Wer von den Mitgliedern der Junst in irgend einer Weise gegen die Zunftartikel feht, der soll ge- tötet werden um so viel, als er bei Eintritt in die Junst zu zahlen hatte und daneben noch zu dem „Ge-

luchte“ des St. Nikolausaltars ein Pfund Wachs. St. Nikolaus muß demnach der Schutzpatron der Hachenburger Schneider gewesen sein. Am 19. Februar 1719 wurde durch den Burggrafen von Kirchberg, Georg Friedrich, der Zunftbrief erneuert, desgl. am 10. Oktober 1750 durch den Grafen Wilhelm Ludwig. Jetzt wurden auch die Knopfmacher in die Junst aufgenommen. Der letzte Zunftbrief der Hachenburger Schneiderzunft datiert vom 30. Dezember 1773. Er ist vom Burggrafen Wilhelm Georg verliehen. Der Burggraf hat, wie auch die Aussteller von 1717 und 1750, den Brief eigenhändig unterschrieben.

Kirchenfeiern am 1. Mai. Der Gedanke einer kirchlichen Feier am 1. Mai als selbständige Einrichtung wird zur Zeit in kirchlichen Kreisen erwogen. Es sind, wie man hört, bereits vorbereitende Schritte im Gang. Der Gedanke war bereits im vorigen Jahre aufgegriffen worden, wurde aber wegen des vorgerückten Zeitpunktes zurückgestellt.

Der zweite frohe Abend in ernster Zeit soll uns am Sonntag im Friedrich'schen Saale beschert werden. Die auftretenden Künstler u. Künstlerinnen aus Wiesbaden und Mainz stehen von ihrem letzten Auftreten hier noch in allerbestem Gedenken. Dazu hat Frä. Alberta Gortler, die damals am Erscheinen in letzter Stunde verhindert wurde, ihr Kommen bestimmt zugesagt. So bedarf es keiner besonderen Empfehlung, um alles, was kunst- und schönheitsfreudig ist, zu dem angekündigten Abend vor das Podium zu laden.

Der Kass. Städtetag tritt am 17. und 18. März in Frankfurt am Main zusammen und wird sich vorwiegend mit brennenden Kommunalfragen beschäftigen, in erster Linie mit der Neuordnung der Städteordnung.

Eisenbahnwochenkarten. In der Gültigkeit der Eisenbahnwochenkarten, die bekanntlich zu beliebig vielen Fahrten in einer Woche berechtigen, treten mit dem Ablauf dieser, der siebenten Kalenderwoche, mit dem 22. Februar folgende Änderungen ein. Die Wochenkarten, die an Stelle der Arbeiterwochenkarten am 1. November eingeführt wurden, könn. jetzt v. Montag bis zum Sonntag jeder Kalenderwoche benutzt werden, sie verlieren ihre Gültigkeit also am Sonntag abend um 12 Uhr. Die für die siebente Woche ausgegebenen Wochenkarten gelten noch wie bisher, d. h. vom 16. bis einschließl. zum 22. Februar. Von dann an gelten die Karten vom Sonntag bis zum Sonnabend jeder Woche, in der 8. Kalenderwoche ds. Js. also vom 22. bis einschl. 28. Februar. In einer der beiden Wochen werden die Reisenden die Wochenkarten nur an sechs Tagen ausnützen können da am kommenden Sonntag zwei verschiedene Wochenkarten Gültigkeit haben.

Marienberg, 19. Febr. Der Kreisausschuß ernannte in seiner gestrigen Sitzung den Kreisausschuß-Sekretär Herrn Wilhelm Schmidt in Anerkennung seiner langjährigen und treuen Dienste bei der Kreisverwaltung zum Bürodirektor, und zu Kreisausschuß-Sekretären den Rechnungsrevisor Herrn Emil Krumm, den Sektionsassistenten Herrn Wilhelm Schmidt und den Kreisausschuß-Assistenten Herrn Ernst Schmidt.

Marienberg, 18. Febr. Am Sonntag, den 8. Februar tagte in Erbach im Saale von Karl Wiffner Witwe die Generalversammlung des Kreisverbandes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen des Oberrheinischen Kreises. Kamerad Meyer, Unna, eröffnete die Versammlung und machte davon Mitteilung, daß der Vorsitzende, Kreisausschußassistent Schmidt, das Amt niedergelegt hat, da er aus der Agitation einzelner Kameraden des Kreises das Mißtrauen eines großen Teiles der Beschädigten und Hinterbliebenen des Kreises in Betracht seiner amtlichen Stellung als Vertreter der Für-

sorge stellte glaubt entnehmen zu müssen. Nachdem der bisherige Vorsitzende einstimmig als Versammlungsleiter bestimmt wurde, gab er eingehende Mitteilung über die Gründe, die ihn zum Rücktritt bewegen haben. Seine unterzöge er sich der Arbeit im Interesse der guten Sache, aber auch keinen Augenblick soll seine Eigenschaft als Beamter zum Schaden der Organisation gereichen. Überlasse er die Arbeit denen, die glauben, „mit dem Kopf durch die Wand rennen zu können“. Mit nicht zu unterschätzender Deutlichkeit verurteilte er die auf Kosten der Wahrheit betriebene Agitation und Hege. Ehrlich und offen geführter Existenzkampf unter Ausschluß jeder Parteipolitik und jeder persönlichen Anfeindung sei die Parole, die in streng sachlicher Arbeit durch des Daseins Dunkel und der Zukunft Finsternis zum Ziele führen könne und müsse. Vieles und Großes müsse noch geleistet werden, um die Kriegsoffer zu freudigen Mitarbeitern in Deutschlands Wiederaufbau zu machen und die Schwerverletzten, die Hinterbliebenen und Schwerbeschädigten vor Not zu bewahren. Eine längere Aussprache, die einstimmig das Vertrauen zu der Leitung des Verbandes der Person des seitherigen Vorsitzenden bekräftigte, ergab die einstimmige Wiederwahl des seitherigen Vorsitzenden, der wohl schwere Bedenken äußerte, aber doch mit Rücksicht auf die Einstimmigkeit der Versammlung im Interesse der Weiterführung der praktischen Arbeit ablehnen zu dürfen glaubte, so lange er das tatsächliche Vertrauen besitze und hinreichende Unterstützung der Mitglieder finde. Mit erdrückender Mehrheit wurde beschlossen, dem Zentralverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener beizutreten. Nach Besprechung einer Anzahl von Anträgen und Wünschen schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Versicherung, er werde mit Einsetzung seiner Kraft alles tun werde, um die berechtigten Wünsche der Beschädigten und Hinterbliebenen zum Wohle der Allgemeinheit zu erfüllen. Die Veranstaltung dazu gedient haben, die Fürsorge eine breitere Vertrauensgrundlage zu stellen und alle Beteiligten zu der Ueberzeugung gelangen, daß nichts unversucht gelassen wird, um das schwierige Problem der Versorgung für die Kriegsoffer trotz der Ungunst der Verhältnisse und trotz des krasen Egoismus weiterer Kreise der Bevölkerung zum Wohle der Gesamtheit zufriedenstellend zu lösen.

Großheffen, 18. Febr. Am 11. ds. Mts. kehrte lechter aus unserem Dorfe Herr Karl Schienbein aus franz. Gefangenschaft zurück, von der ganzen Wohnerschaft freudig begrüßt. Der hiesige Gesangs- und der Posaunenchor Langenbach brachten ihm ein Liedchen. Die Heimkehr des Herrn Schienbein wurde besonders herbeigesehnt, da er vier kleine Kinder hat und seine Frau schon länger leidend war und erst vor kurzer Zeit im Krankenhaus Marienberg sich einer schweren Operation unterziehen mußte.

Westerburg, 16. Febr. Am Samstag, den 14. Mts. fand in Westerburg im Hotel zum „Löwen“ Sitzung des Ausschusses des Kreisverbandes Handwerk und Gewerbe im Oberrheinischen Kreis Westerburg statt. Der provisorische Vorsitz Herr Bauunternehmer Mies aus Hachenburg, begrüßte in den Ausschuß neu eingetretenen Landrat, Dr. Schieren aus Westerburg, sowie den Gewerbe-Sekretär Herrn Seckag, aus Wiesbaden. Herr Seckag teilte nochmals in kurzen Zügen die Zwecke des Kreisverbandes mit und erwähnte, daß in allen Kreisen Regierungsbezirks Wiesbaden die bereits länger bestehenden Kreisverbände günstig arbeiteten. Die Behörden dienen sich der Einrichtungen, und er hoffe, daß auch neu gegründete Kreisverband recht bald Erfolg leisten möge. An die Ausführung des Herrn Seckag schloß sich eine lebhafteste Aussprache, in der verschied-

Im trauten Elternhaus.

Roman von E. v. Winterfeld-Warnow.

28

und war jetzt endlich auch aus ihrem Schmollwinkel und stieß wie die anderen mit Doktor Jüssen an. Sie hatte keinen Schamstuhlfuß verlassen. Die Gefächter an, und die Augen glänzten. Ja, Mai! Hier fand ich und Jüssen! Jüssen und Doktor Jüssen gingen noch eine ganze und her. Die Geister des Weins hatten die Junst. Auch Doktor Jüssen wurde munter und lebhaft. Jüssen meinte: „Wenn wir um vergessen wollen, hier unser provisorischer, der Arbeit gewidmeter Rat! Können wir denken, dort unten fliehe der Rhein oder er. Und das Wehr rauchte dazu. Eigentlich müßten die Forelet singen. Dann ist die Stimmung erst beim Wein sein muß, wenn er Maibonole trinkt.“ ant dessen intonierete Doktor Jüssen mit schöner, weicher Stimme das alte Lied von der Weser: „Hier hab ich ein mal ein Mal mit meiner Laute gelessen.“ Und unten rauchte das ferne Wehr, wie es im Biede rief. Und in den letzten Worten: „Jahrt wohl, ihr Träume der Weser!“ sang alles aus; was ihn heute abend bewegte und mit dem er nun für immer abschließen wollte. Jüssen war in ihrer Jugend nicht gerade ein Engel gewesen. Sie war auch mit keine verträglich Natur. Mit den kleinen Mädchen des Bruchmannschen Hauses lag sie oft im Garten. Das waren ihre Fehler. Dagegen aber wogen ihre großen Tugenden sehr schwer: ihre unbestechliche Treue und ihr Hang zur Arbeit an die Familie Bruchmann, ihr Fleiß und ihr Ehrgeiz, ihre Unverwundbarkeit im Dienst. Darum hatte sie auch eine Stelle ausgehoben. Und diesen, in heiterem, gut lehnem Fall hatte der Vaterländische Frauenverein in einer Probe und einem ständigen Erinnerungsbild zu den Tugenden ihres Vaters und Matus in dieses Stube hing. Seit war die Frau Gille hochgeachtet. Seit langer Zeit hatte sie ihr mit gewohnter Billigkeit den kleinen Hans-Jürgen. Selbstens für die lieblichen Bedürfnisse sorgte sie, wie immer, tadellos.

Früher hatte sie es verstanden, auch für ein bedrücktes

Gemüt mit ihrem derben Humor zur rechten Zeit ein aufheitendes Wortchen bei der Hand zu haben. Das fehlte Gille jetzt sehr. Riefe schien ihr bedrückt zu sein. Sie war still, und wenn Gille ihre alte Riefe nicht so genau gekannt hätte, so würde sie gesagt haben, sie sei launisch.

Aber das gab es bei Riefe nicht. Und so machte sich Gille schon im stillen Gedanken darüber. Tante es doch nicht, einen alten Baum noch zu verpflanzen? Die Jirgelei lag ja so lässlich. Vielleicht konnte die Alte sich nicht an das Stadtleben gewöhnen.

Gille hätte ein aufheitendes Wort jetzt nötig gehabt! Sie fand sich selbst so schwer zurecht. In Berlin hatte sie doch einige Menschen gehabt, die ihr lieb waren. Hier hatte sie niemand.

Juden konnte sie sich noch nicht einmal in ihrer Kunst betätigen.

Der Direktor ließ sie einstweilen nicht auftreten. Sie war ein überzähliges Mitglied. Und der alte Stamm ließ sie nicht aufnehmen. Gille verstand es auch so gar nicht, sich mit den Kolleginnen auf guten Fuß zu setzen. Sie machte den Kollon Ton nicht. Sie fand es gräßlich, daß alle sich dazogen. So galt sie für hochmütig und stand bald ganz isoliert, kühlte sich vereinsamt und vernachlässigt.

Die erste tragische Sängerin erwählte anherdem, daß ihr in Gille eine schwere Gefahr erwachen könnte, und suchte sie deshalb doppelt fern zu halten. Das Schicksal war, daß Gille gar keine Bühnenträume hegte. Als sie wirklich einmal spielen sollte, sagte ihr der Regisseur, daß sie ja wohl einmal gehen und stehen könnte. Und das sagte Gille, daß sie in leidenschaftlichen, großen Rollen auch spielen könnte würde. Sie wußte, daß sie ihre Stilleheit vergessen würde, sobald die Leidenschaft, das Gefühl sie nur sich fortzürren. Aber diese Rollen verirrte man ihr nicht an. Statt dessen hatte man ihr das Stückchen in „Figaros Hochzeit“ anvertraut. Sie sollte die Rolle von der unglücklichen kleinen Riefe spielen. Und sie hatte doch, so lange sie sie kannte, diese Riefe selbst für ein sehr unglückseliges Mädel gehalten, das einzig Mitleidens aus dem sonst so herrlichen „Figaro“.

Sie hatte stets dieses Jammern um die verlorene kleine Riefe unglücklich und nicht schunden mit die ganze Rolle des

Bäbchen für komisch und lässlich. Sie pakte auch nicht mit ihrer hohen, königlichen Erscheinung, sie wirkte so und ungeschickt in dem Jostentstium, und ihre Stimme so viel zu groß für die kleine Riefe.

So machte sie in der Rolle eine geradezu lächerliche Figur und keine Hand rührte sich nach ihrem Abgang. Wohl hat einige Zuhörer gemeint: „Die Stimme ist übrigens schön. Aber gleich hier es dagegen: „Wenn die Sängerin nur so entseßlich ungeschickt und hölzern wäre!“

Der Direktor war wütend. Nicht mal die kleine Riefe konnte sie geben! Da hatte ihm der Professor Hansen ein Schönes angedreht! Na, vorläufig würde er diese Frau mann sicherlich nicht wieder auftreten lassen.

Gille saß daheim und grämte sich. Die Kritik hatte auch noch gründlich die Meinung gesagt. „Solche ungeschickte Talente sollen sich auf einer Säntereibühne einmischen“, hieß es da. „Unser Theater ist dazu denn doch zu weise, es auch kein Berlin und kein München ist.“

So wartete Gille vergeblich auf weitere Beschäftigung. Und das war ja auch ein pessimistischer Ausfall für sie. Wenn sie auch die feste, allerdings nur kleine Gage von 100 Mark die Spielhonorare aus, sobald sie nicht auf die hier ziemlich kurze Sommerpause hatte Gille einen kleinen Wadewort an der Ostküste verbracht, wo sie der Erholung lebte. Jetzt war sie schon wieder eingezogen in D. und hatte nur ein paar mal Statistinnen gehabt. Das ging so nicht weiter. Endlich sagte sie dem Regisseur und ließ sich beim Direktor melden. Der war sehr verstimmt und ärgert. Seine Bruchmann war sehr anspruchsvolle Dame, der bald dies, bald jenes recht war. In solchen Fällen ließ sie sich ein ärztliches Attest stellen, daß sie nicht singen könne, und kein Stimm-Macht der Welt bringe sie dann, aufzutreten.

Jetzt hatte sie ihrem Direktor eine Szene gemacht. Sie die Rolle nicht mit Klauke zusammen spielen lassen. Er habe sie mal in Leipzig bei einem Gastspiel in der Riefe angesehen, daß sie sich das nicht ein zweites Mal lassen könne. Den Direktor brachte die Delegation Bruchmann in eine böse Stimmung. Er lag da und wütete, was er machen sollte. Klauke hatte auch

Frage den. Zurur. Baum. stehend. Schrift. Raffe. Berja. henbu. ein R. steren. des R. horige. sein u. noch. wo. ra. die. werden. Unter.

erden

Der. großer. amies. Güte. welsba. die. nangan. es. gl. Kreist. wissen. daher. hader. Finanz. und. th. geht. die. Variet. selbst. in. das. seine. Variet. sie. die. hat. ist. so. aus. tagsab. jung. n. gebur. der. M. müssen. fahren. werden.

Der

Vollsch. als. En. bung. für. Der.

R. G.

Infot.

Kreisou. den. Pre. Gramm. Preiser.

Ich. e. dieser. In. d.

Belan

Unter. monach. der. schri. Bekommt. welche. n. das. 4. S. fordert. die. Stai. Nach. rung. ob. beitrüb. Hader.

Am. 7. 10. Uhr. Stadtw. meistbiet.

16. St.

15.

24.

27.

12.

Dez.

Ha.

Spaulding-Dirck 28.

Zur Konfirmation und Kommunion

empfehle zu noch sehr vorteilhaften Preisen

fertige schwarze und dunkle Anzüge in allen Größen u. Preislagen
schwarze und farbige Anzugstoffe in guten tragechten Qualitäten
schwarze, weiße u. farbige Kleiderstoffe.

Kommunion-Kränze

Kommunion-Ranken

Kommunion-Sträusse

Kerzen-Tücher

Hüte

Kragen

Krawatten

Manschetten

Kaufhaus L. FRIEDEMANN Hachenburg.

Sonntag, d. 22. Febr., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

II. Froher Abend
in ernster Zeit

im Friedrich'schen Saale in Hachenburg.

Mitwirkende

Frl. Alberta Gorter
vom Mainzer Stadttheater Gesang

Frl. Lilly Fahr,
Wiesbaden Künstl. Tänze

Herr Julius Schönsfeld,
Köln Vortragskünstler

Herr August Baum,
Wiesbaden Violinvirtuose

Am Klavier: Herr Gerd Hess, Heidelberg.

Preise der Plätze: Nummerierter Platz 3 Mk.
Unnummerierter Platz 2 Mk.

Eintrittskarten im Vorverkauf ab Freitag in der Buch-
handlung von Bungeroth.

Achtung! Achtung!

Am Sonntag, den 22. Februar,

Theatervorstellung

in Langenbach bei Kirburg.

(Gesangverein Viederkrantz).

Beginn abends 8 Uhr,

Es ladet freudlichst ein

Der Vorstand.

Neue und gebrauchte

Herren- u. Damen-

Fahrräder

mit prima Gummibereifung

stets vorrätig

Reparaturen schnell und billig.

Ersatzteile, Mäntel und Schläuche
auf Lager.

Ludwig Hallermeier,

Hachenburg (Westerwald).

Kochsalz

wiedereingetroffen **Phil. Schneider G.m.b.H.**
Hachenburg.

Empfehle auch für Wiederverkäufer:

Franz. Kognak „Dreikorn“

Magenbitter „Alter Schwede“

Jamaika-Rum :: Zigarren :: Schokolade

Karl Henney, Hachenburg.

Frisch eingetroffen:

Salzheringe, marinierte u. Lachsgeringe,

geräucherter Aal, Bücklinge,

Sardinen u. Sardellen.

Prima Leberwurst in Dosen,

Tilsiter Käse, Mainzer

Handkäse, Essig- u. Salzgurken.

Reine Gewürze

Zichorien

Haferflocken

Erbfen

Stärke

Kerzen

Puddingpulver

Vanille i. Stangen

Schokolade

Keks

Bonbons

Honig in Gläsern

Maronen

Äpfel

Zitronen

Makronen

Reine Maggi Würze

Ferner:

Normal- und Mako-Socken,

Damen- u. Herren-Strümpfe

u. Socken, Strickwolle

Schürzen, Gummi-

u. Haarband

sowie

verschiedene

STOFFE.

„Konsum“. Hachenburg.

Schloßberg 4.

Schwefelsaures Ammoniak,
Kali, Ammon, Salpeter, Kalisalz,
Kainit und Thomasphosphatmehl
hat abzugeben
Wilh. Bellinger, Bbf. Sattert.

Rauchtabak u. Kerzen

wiedereingetroffen.

Karl Henney, Hachenburg.

Heute nacht 2 Uhr entschlief sanft
nach schwerer Krankheit unser lieber
Sohn, Bruder und Schwager

Walter Kölsch

im jugendlichen Alter von 17 Jahren.

Marienberg, Haldern und französische
Gefangenschaft, den 20. Februar 1920

In tiefer Trauer:

Ferdinand Kölsch u. Familie.

Die Beerdigung findet statt:
Sonntag, den 22. Februar, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluf
entschlief heute morgen 9 Uhr unser lieber,
guter Vater, Großvater, Schwiegervater,
Bruder und Onkel, der

Gemeinderedner

Heinrich Maurer

nach längerem Leiden im 70. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beimbo n u. Königsberg i. Pr., den
20. Febr. 1920.

Die Beerdigung findet Sonntag vormittag 10 Uhr
in Kroppach statt.

Etwa 5000 Stück erstklassige

Bohnenstangen

(6. Klasse Fichtenstangen) ganz in der Nähe unseres
Lagers am Bahnhof Ingelbach kommen nächste Woche
Verkauf. Termin wird noch genau bekannt gegeben.

Karl Müller Söhne, Kroppach

Fernruf Nr. 8 Amt Altenkirchen.

Kopfflöhen
mit **Extrakt**
bernichtet
derbläutend
Goldgrün
5-fach stark geruchlos
mit Kopfflohen-Zahnen
bedeutend eine Kur auszeichnend
W. 3.75 Drogenhandlung 10 g
nur in roten und roten in
Apotheken und Drogen.

Brennholz

jeder Art, sowie

Nadeln u. Holz

kauft dauernd jedes

tum

J. Josselowitz

Holzgroßhandlung

Frankfurt a. M.

Schillerplatz 5-7.